

Handeln im Netzwerk: Zur Problemstellung der Soziologie*

Dirk Baecker
Zeppelin University

No Action Required

„No Action Required“ war die Antwort des Schauspielers Robert Mitchum auf die Frage, was die Buchstaben „NAR“ zu bedeuten haben, mit denen er in den Drehbüchern seiner Filme die Stellen für seine Auftritte markiert hatte. In der Tat ist Mitchum berühmt für eine Art der Präsenz, die Ereignissen dabei hilft, sich zu sortieren, ohne dass der Held dabei eine dramatische Rolle spielt. Mitchum provoziert, indem er nichts tut. Die Maxime „NAR“ bringt einen Beobachter ins Spiel, der darauf zählt, seinerseits beobachtet zu werden. In Filmen wie „The Night of the Hunters“ (Regie: Charles Laughton, USA 1955) oder „Farewell, My Lovely“ (Regie: Dick Richards, USA 1975) handeln der von Mitchum dargestellte böse Priester Harry Powell (auf dessen Fingergliedern der rechten Hand steht „L-O-V-E“, der linken Hand „H-A-T-E“) beziehungsweise der Privatdetektiv Philip Marlowe, indem sie nicht handeln. Indem der Held sie darstellt und aushält, *ist* er die bestimmte Unbestimmtheit einer Situation, die allen anderen klarmacht, dass es auf ihr Handeln ankommt, obwohl und weil sie kaum noch eine Wahl haben.

Zieht man die moderne Physik zu Rate, handelt es sich bei Mitchums Diktum jedoch um ein Missverständnis. In dem Moment, in dem mit Albert Einsteins Relativitätstheorie Raum und Zeit nicht mehr als Konstanten, sondern als Variablen gelten, wird Handlung zu einer grundlegenden Größe der Physik. Definiert als Produkt aus Energie und Zeit, liegt Handlung allem zugrunde, was als Materie, Gravitation und Beschleunigung beobachtet werden kann. Sie repräsentiert, wie Alfred Korzybski sagt (1933: 679 f.), eine Krümmung der Welt, in der es, gerade weil sie kontingent ist, auf ihre Selektion ankommt, um eine Situation zu bestimmen. Sie ist die Handlung eines Beobachters, der ohne sie nicht wüsste, was er beobachtet. Sie fällt nicht mehr unangenehm auf, weil sie dort lärmt, wo die Welt ohne sie in

* Erscheint in: Jan Fuhse, Sophie Mützel (Hrsg.), *Relationale Soziologie: Zur kulturellen Wende der*

perfekter Harmonie zu kontemplieren wäre, wie die alten Griechen annahmen (Arendt 1958: 21), sondern sie integriert auch dann, wenn sie stillhält, eine Mannigfaltigkeit, die ohne sie nur ein unbestimmtes Durcheinander wäre.

Die Maxime „No Action Required“ markiert einen Handlungstyp, auf dessen virtuose Beherrschung Mitchum seine Schauspielkarriere gründete. Die Maxime ist paradox, da sie keine Handlung erfordert, wo diese unverzichtbar ist. Aber mit dieser Paradoxie bringt sie eine Dramaturgie zum Ausdruck, die unentschieden lässt, ob sie sich mehr für die Krümmung der Welt und für die Verhältnisse interessiert, die in ihr zum Ausdruck kommen, oder für die Handlung, in der sich diese Krümmung bricht. Die Verhältnisse sind die der Quantenmechanik (Kauffman 1978; Mittelstaedt 2000), denn die Handlung bestimmt die Krümmung einer Welt, die ohne diese Handlung unbestimmt bliebe und durch andere Handlungen anders gekrümmt würde. Will man den Blick von der Handlung auf die kontingente Krümmung werfen, muss man sich an die Maxime „No Action Required“ halten. Will man beobachten, dass und wie es für die Krümmung der Welt auf die Handlung ankommt, muss man deren Form beobachten (Spencer-Brown 1969), ihre Innenseite, ihre Außenseite und die von ihr getroffene Unterscheidung zwischen beiden Seiten.

Wenn es stimmt, dass der Ökonom ein Handlungsverständnis hat, das auf die freie und möglichst rationale Wahl hinausläuft, während das Handlungsverständnis des Soziologen darauf hinausläuft, dass der Mensch keine Wahl hat, dann brechen wir diese allzu glatte Arbeitsteilung im Folgenden auf, indem wir zu zeigen versuchen, dass die Handlung im Feld des Sozialen immer schon als unbestimmte bestimmt ist. Eingekeist von den Selektionen und Restriktionen der Situation, eignet jeder einzelnen Handlung dennoch ein wie immer minimales Moment der Wahl, der Entscheidung. Nur in dieser Form, so vermuten wir, kann der soziologische Handlungsbegriff mit dem Weltbild einer modernen Physik abgestimmt werden, in der jede Situation ihre Bestimmtheit einem Beobachter verdankt. Deshalb versuchen wir im Folgenden, die Handlung als eine Beobachtung nachzuweisen, die das, was sie zu sehen bekommt, nicht auf die Handlung zurechnet, sondern auf die Situation, und in diesem Sinne sich selbst, die Handlung, negiert.

Wir werden der Paradoxie einer Handlung, die keine *action* ist und keine *action* braucht, im Folgenden im Rahmen eines Versuchs nachgehen, das Handlungsverständnis, das sich hier zeigt, als eine, wenn nicht *die* soziologische Problemstellung zu rekonstruieren. Wir folgen der Vermutung, dass alle soziologische Theorie zunächst einmal Handlungstheorie ist und dass dies nicht etwa an einer positiv greifbaren und beobachtbaren Gegenständlichkeit von Handlung liegt und erst recht nicht daran, dass die soziologische Theorie einem Handlungsverständnis verpflichtet wäre, das sie mit dem Laien teilt, etwa einem Verständnis, das auf die Person des Handelnden und dessen Intentionen sowie die Situation und ihre Restriktionen zurechenbar wäre, sondern daran, dass all dies nur unbestimmt der Fall ist. Am sozialen Handeln, so werden wir zeigen, studiert die soziologische Theorie auch dann, wenn ihr die universitäre Lehrbuchsoziologie und das Selbstverständnis der Projekte empirischer Sozialforschung darin nicht immer zu folgen vermögen, die Unmöglichkeit der intentionalen im Kontext der Unmöglichkeit einer situationalen Handlung. Eine soziologische Theorie besteht darin, an Handlungen vorbei auf das zu schauen, was sich in Handlungen zeigt, um diese auf eine Art und Weise zu determinieren, zu der weder Intentionen noch Interessen in der Lage wäre.

Deshalb interessiert sich die soziologische Theorie für Normen, Rollen, Rahmen, Netzwerke und Systeme. Robert M. Merton hilft uns dabei, von der Handlung und ihrer Verkettung mit anderen Handlungen abzusehen und stattdessen die Handlung einzubetten in die vagen, aber entscheidenden Kontexte der Beobachtung zweiter Ordnung. Eine Handlung ist dort nicht erforderlich, wo längst Relationen zwischen Beobachtern existieren, die allerdings nicht wüssten, woran sie sind, wenn sie sich nicht mit Handlungen in einem Feld engagierten, das in jedem Moment neue Unentscheidbarkeiten generiert. Wir müssen es so paradox und so umständlich formulieren.

Wenn eine „relationale Soziologie“ Sinn macht (Emirbayer 1997; Fuchs 2001), dann deshalb, weil hier jede analytische Einheit als eine „Transaktion“ definiert wird, die ihre Bestimmtheit nicht essenziell oder substanziell bereits mitbringt, sondern relational aus anderen, jeweils aufzurufenden, erst noch zu beobachtenden Einheiten gewinnt. Ebenso irritierend wie faszinierend ist diese paradigmatische Option für eine relationale Soziologie nicht zuletzt deswegen, weil sie den Analytiker in dieselbe Position bringt wie ihren Gegenstand, in die Position eines Beobachters, ohne doch je Gefahr zu laufen, Analytiker und

Gegenstand miteinander zu verwechseln. Denn eine soziologische Beobachtung beginnt damit, diese Unterscheidung zu treffen und auch dann an ihr festzuhalten, wenn sie anschließend negiert werden muss, weil nicht von der Hand zu weisen ist, dass auch der soziologische Beobachter in den Gegenstand impliziert ist, den er glaubt, sich zurechtlegen zu können. Insofern *ist* die Soziologie selber vom Typ jener Transaktionen, die sie zugleich als ihren Gegenstand behandelt.

Wir werden die These eines notwendig paradoxalen Handlungsverständnisses, das auf Unentscheidbarkeit zielt und nur daraus einen Sinn für Entscheidungen gewinnt, im vorliegenden Zusammenhang anhand ausgewählter Beispiele der soziologischen Theorie nur skizzieren können. Unsere Fragestellung ist im Wesentlichen dadurch bestimmt, dass wir versuchen, bestimmte Motive einer Theorie sozialer Netzwerke, wie sie Harrison C. White (1992, 2008) entwickelt hat, aus der von dieser Theorie aufgenommenen, bestätigten und weiterentwickelten Problematik jedes soziologischen Handlungsbegriffs verständlich zu machen. Wir tun dies im Folgenden jedoch nicht in der Form eines Referats der Theorie sozialer Netzwerke, sondern in der Form einer Skizze, die diese Theorie in eine entsprechende Tradition der soziologischen Begriffsbildung mehr oder minder bruchlos einordnet. Unsere Idee ist, dass die auffälligen begrifflichen Komplikationen der Theorie sozialer Netzwerke und auch ihr zuweilen ausweichender, zuweilen elliptischer, zuweilen schillernder literarischer Stil einem genauen Verständnis eines paradoxalen Handlungsbegriffs im Fundament der soziologischen Problemstellung auch dann geschuldet sind, wenn diese Paradoxie hier so wenig wie in andern soziologischen Theorien explizit gemacht wird. White legt zwar eine wichtige Spur, indem er jedes *getting action* nur im Kontext eines *blocking action* kennt und nennt, aber das ergibt sich wie aus der Sache und wird nicht in einem eigens ausgearbeiteten Handlungsbegriff festgehalten.

Wir unternehmen hier den Versuch einer Explikation des paradoxalen Handlungsbegriffs der soziologischen Theorie, weil wir vermuten, dass diese Explikation im Rahmen ihrer Formulierung mithilfe des von George Spencer-Brown (1969) entwickelten Indikationenkalküls sowohl einige Problemstellungen der soziologischen Theorie kürzer und prägnanter auf den Punkt bringen kann, als dies viele Texte der Tradition leisten, wie auch neue Forschungspfade eröffnen kann. Wir deuten dies zum Abschluss des Textes mit einer Relationierung des Netzwerk- und des Systembegriffs nur an, denken jedoch, dass sich die in

der Paradoxie des Handelns brechende Krümmung des sozialen Raumes weiter erforschen lässt, indem man ebenso selbstähnlichen wie differenten Formen der Entfaltung der Paradoxie einer auf unmögliche Weise möglichen Handlung weiter nachgeht.

Handlung als Grundbegriff

Der Begriff der Handlung ist neben den Begriffen der Beziehung, der Norm, der Rolle und der Institution einer der Grundbegriffe der Soziologie. Er ist zugleich einer ihrer schwierigsten, wenn nicht sogar der unmögliche Begriff schlechthin. Man bekommt ihn nur zu fassen, wenn man die Komplikation, die er aufwirft, mithilfe anderer Begriffe auffängt, so mithilfe des Begriffs der Beziehung (Max Weber), des Bewusstseins (Alfred Schütz), der Reflexivität (Harold Garfinkel), des Systems (Talcott Parsons, Niklas Luhmann, James Coleman), der Rahmung (Erving Goffman) oder des Netzwerks (Harrison C. White).

Interessanterweise lässt sich dies in jeder soziologischen Theorie, die diesen Namen verdient, nachweisen. Nicht eine verfügt über einen einfachen, schlichten, positiven Handlungsbegriff, sondern jede von ihnen weicht bei dem Versuch, Handlung zu definieren oder auch nur zu verstehen, in ein Netzwerk weiterer Hinsichten und Begriffe aus. Wir nehmen dies als einen Hinweis darauf, dass die Handlung, verstanden als kleinste soziale Einheit, nichts anderes ist als ein Anhaltspunkt für ein Netzwerk möglicher sozialer Anschlüsse.

Schauen wir uns einige dieser prominenten Handlungsbegriffe an. Wir wollen nachweisen, dass jede soziologische Theorie eine Netzwerktheorie *avant la lettre* ist, auch wenn der mit dem Begriff des Netzwerks bezeichnete Sachverhalt zuweilen einen anderen Namen trägt.

Und wir wollen einen Versuch machen, Handlung so zu fassen, dass diese Art von Netzwerktheorie unvermeidlich wird. Denn bisher ereignet sich das Netzwerk eher unwillkürlich, gleichsam als Konsequenz eines redlichen, nicht mit falscher Einfachheit aufwartenden theoretischen Gewissens. Es fehlen der Nachweis seiner Notwendigkeit und die wechselseitige Ableitung von Handlungen aus Netzwerken und Netzwerken aus Handlungen.

Wir beginnen mit Max Weber, denn er legt mit seinem Grundbegriff des „sozialen Handelns“ einen Begriffsvorschlag vor, der unsere Bemühungen überflüssig zu machen scheint, so gut beziehungsweise „klassisch“ ist er bereits abgestimmt mit den empirischen

und theoretischen Möglichkeiten der Soziologie. Ein einfacher Dreischritt konstituiert den Gegenstand der Soziologie. Die Soziologie handelt erstens vom „Handeln“, das heißt von einem Verhalten, „wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven *Sinn* verbinden“ (Weber 1990 [1921]: 1). Die Soziologie handelt zweitens vom „sozialen Handeln“, das heißt von einem Handeln, „welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten *anderer* bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist“ (Weber 1990 [1921]: 1). Halt bekommt dieses soziale Handeln drittens an einer „sozialen Beziehung“, das heißt an einem „seinem Sinngehalt nach aufeinander gegenseitig *eingestellte(n)* und dadurch orientierte(n) Sichverhalten mehrerer“ beziehungsweise in der durch diese Beziehung konstituierten „*Chance*, daß in einer (sinnhaft) angebbaren Art sozial gehandelt wird, einerlei zunächst: worauf diese Chance beruht“ (Weber 1990 [1921]: 13).

Nimmt man hinzu, dass zwischen dem zweiten und dem dritten Schritt eine für Weber vermutlich vollständige Liste solcher sinnhaft angebbaren „Bestimmungsgründe sozialen Handelns“ gegeben wird, nämlich: Zweck, Wert, Affekt und Tradition (Weber 1990 [1921]: 12), die es dann erlaubt, verschiedene Formen des Wirtschaftens (Weber 1990 [1921]: 31 ff.) und expliziter noch verschiedene Typen von Herrschaft zu unterscheiden (Weber 1990 [1921]: 122 ff.), so fällt es nicht schwer, den verbreiteten Eindruck zu teilen, dass der Gegenstand der Soziologie hier wenn nicht erschöpfend, so doch für einen ersten Zugriff hinreichend prägnant umrissen ist. Stutzig macht nur eine diesem Dreischritt hinzugesetzte Ergänzung. Nicht mit dem sozialen Handeln befaße sich die Soziologie, so Weber, sondern mit dessen Regelmäßigkeiten, mit dessen „typisch gleichartig *gemeinte[m] Sinn*“, das heißt mit den „*Typen* des Ablaufs von Handeln“, denn mit der „kausalen Zurechnung wichtiger, d. h. schicksalhafter, Einzelzusammenhänge“ befaße nicht sie sich, sondern die Geschichte (Weber 1990 [1921]: 14). Es wird zwischen den Typen unterschieden, um darauf hinzuweisen, dass jeweils dasselbe geschieht, nämlich eine Typisierung. Ohne dieses Moment der Typisierung hätte die Soziologie keinen Gegenstand, denn nicht das einzelne Handeln ist dieser Gegenstand, sondern die Angewiesenheit des einzelnen Handelns auf einen gemeinten – strenger noch, wenn das Wort nicht so hässlich wäre: meinbaren – Sinn.

Die vier verschiedenen Bestimmungsgründe sozialen Handelns bilden demnach nur insofern eine vollständige Liste, als sie einen geeigneten Ausgangspunkt für die Bildung und Unterscheidung von Typen darstellen, so etwa im Fall der Unterscheidung rationaler, traditionaler und charismatischer Herrschaft. Sie erheben nicht den Anspruch, für die sinnhafte Bestimmung sozialen Handelns und darüber hinaus subjektiv gemeinten Handelns in jedem

Einzelfall maßgeblich zu sein. Im Gegenteil. Handeln und soziales Handeln kann in seinem Sinn mannigfacher Art sein, wenn und insofern es sich der angegebenen Typisierung nicht unterwirft. Es kann nicht nur von einem Idealtypus abweichen und insofern für Weber innerhalb des Zugriffsbereichs soziologischen Verstehens bleiben. Es kann auch schlicht und ergreifend auf keinerlei Typ bezogen sein, sondern sich seinen Sinn wie immer idiosynkratisch und poetisch selber machen. Diese Möglichkeiten sind im Begriff des sozialen Handelns, den Max Weber entwirft, ausdrücklich mitzudenken, auch wenn Weber sich im Sinne seiner Erklärungsziele dann auf diejenigen Handlungen konzentriert, an denen die Typisierung ablesbar ist. Es kann nur erklärt werden, was typisiert ist. Aber der Begriff des Typs stellt in Rechnung, dass das Typisierte nicht in jeder Hinsicht typisierbar ist. Der Gegenstand fällt niemals ganz unter seinen Begriff. Methodologisch hält Weber hier fest, was Georg Simmel auch sachlich, nicht am Begriff, sondern am Gegenstand selber festhält, indem er darauf hinweist, dass das einzelne Individuum (inklusive seines Handelns, dürfen wir hinzusetzen) „in der Art seines Vergesellschaftet-Seins [...] bestimmt oder mitbestimmt [ist] durch die Art seines Nicht-Vergesellschaftet-Seins“ (Simmel 1992 [1908]: 51). Wer auf dieses „Nicht“ in die mit ihm gesetzte Grenze nicht zu achten versteht, verschenkt die Pointe der soziologischen Analyse.

Weber formuliert das Nicht nicht so explizit. Für ihn ist es im Stichwort des „Sozialen“ enthalten und wohl auch gut versteckt: versteckt insofern, als man sich systematisch nie ganz sicher sein kann, wer denn nun die Arbeit der Typisierung unternimmt, der Soziologe oder sein Gegenstand. Tatsächlich negieren beide. Beide konstituieren das, was sie leisten, indem sie Grenzen ziehen und ausgrenzen, was aus dem umrissenen Gegenstand oder seinem Begriff herausfällt. Anders geht es nicht. Aber das darf nicht heißen, dass die Negation anschließend vergessen werden kann. Man darf nicht so tun, als könne man sich auf ein fröhliches „Als ob“ der Deckung zwischen Begriff und Gegenstand einlassen, das einmal schaut, wie weit man damit kommt. Denn mit dieser Deckung, mit dieser Gleichsetzung wird das produktive Moment der ihrerseits als Handlung zu verstehenden Beobachtung hier wie dort, im Gegenstand wie in seinem Begriff, verschenkt. Das gilt auch dann, wenn ein Zirkel konstruiert wird, der den gemeinten Sinn als Ursache des Handelns rekonstruiert und somit *post hoc* ein *ex ante* postuliert. Denn auch in diesem Zirkel steckt die Produktivität und mit dieser Produktivität die Kontingenz einer Beobachtung, die im Gegenstand und im Begriff einen Zusammenhang generiert, der jeweils nicht nur konstatiert, sondern eben auch performiert wird.

Mit Webers Begriff des sozialen Handelns rücken somit nicht das Handeln, sondern der Typ des gemeinten Sinns beziehungsweise die Typisierung des meinbaren Sinns des Handelns in das Zentrum der soziologischen Grundbegrifflichkeit. Und man bekommt es nicht etwa mit einem positivistischen, seinen Gegenstand fassenden, sondern mit einem problematischen, das

heißt Probleme des Verstehens und der Beschreibung aufwerfenden Grundbegriff zu tun. Denn was ein Handelnder meint oder was andere meinen, wenn sie ein Handeln beobachten, ließe sich zur Not mithilfe von mehr oder minder elaborierten Interviews ja abfragen. Doch woher soll man wissen, woher die Typen kommen, die dem gemeinten Sinn seine Qualität und sein Profil geben? Man wird nicht annehmen können, dass die Akteure auch hierüber Bescheid wissen.

Diese Wende vom Unproblematischen ins Problematische war Max Weber sicher nicht unlieb. Am Beispiel der Nationalökonomie hatte er studieren können, wie es einer Wissenschaft ergeht, die ihren Gegenstand als Wert an sich setzt, nicht problematisieren kann und sich so zwar für Zwecke eine Kunstlehre und für technologische (inklusive: ideologische; Weber formulierte: „glaubensfrohe“) Zwecke eignet, aber zum einen ihrer Kritik (durch Marx) hilflos gegenübersteht und zum anderen das Verhältnis von Begriff und Gegenstand nicht wirklich, das heißt nicht wissenschaftlich bestimmen kann (Weber 1988 [1904]: 185 ff.).

Sichtbar wird der Problembegriff, der die Soziologie konstituiert, an einer leicht zu überlesenden Stelle gleich in der ersten Definition des Handelns, in der nicht nur auf den „Sinn“ des Handelns verwiesen wird, so als sei dieser der Gegenstand, mit dem sich der Soziologe dann befassen kann, sondern überdies darauf, dass es um ein Verhalten geht, mit dem der oder die Handelnden einen subjektiven Sinn „verbinden“ (Weber 1921: 1). Wie aber macht man das? Wie verbindet man mit einem Handeln einen Sinn? Und woher kommt dieser Sinn, der mit einem Handeln verbunden wird?

Mit der Frage danach, *wie* die Handelnden dies tun und *worauf* sie zurückgreifen, wenn sie mit ihrem Verhalten nicht nur einen *Sinn* verbinden – das wäre die Problemstellung der Psychologie (die sich allerdings auf die Individualität des Handelnden auch nicht einlässt, sondern ihrerseits mit Typisierungen arbeitet) –, sondern einen *typischen Sinn* verbinden, hebt die soziologische Handlungstheorie an. An dieser Frage ist nichts auf eine irgendwie selbstverständliche Art zu beantworten. Im Doppelhorizont einerseits dessen, was in einem Menschen (denn Weber, das ist immerhin eine Einschränkung, geht es nur um *menschliches* Verhalten) vorgehen mag, der mit seinem Verhalten einen Sinn verbindet, und andererseits der historischen und empirischen Faktizität von Typen, die ihm dabei zu Hilfe kommen, öffnet sich ein vielfältig und unterschiedlich bestimmbarer Abgrund an Möglichkeiten des Verstehens, Beschreibens und Erklärens. In diesem Abgrund bewegt sich die Soziologie seither. Ihr Gegenstand, das soziale Handeln, wirft ein Problem auf, das Problem des Meinens eines Sinns, dessen Lösung dem Handelnden selber aufgebürdet wird, obwohl man beobachtet, dass dieser Lösung etwas zu Hilfe kommen muss. Die Soziologie beobachtet Typen sinnhaften Handelns, die vom Handelnden aufgerufen und in Anspruch genommen, auch verschoben und unterlaufen werden, ohne dass man wüsste, woher diese Typen kommen.

Diese Typen sind auch für Emile Durkheim jene Fakten des Sozialen, die „außerhalb des Individuums (stehen)“ und „mit einer gebieterischen Kraft ausgestattet [sind], kraft deren sie sich jedem aufdrängen, er mag wollen oder nicht“ (Durkheim 1895: 106). Durkheim legt Wert auf die Feststellung, dass man mit der Frage nach Typen die „physiologische Ordnung“ (Durkheim 1895: 113) des Handelns nicht verlässt. Zwar gäbe es für sie im Bereich des Biologischen kein Beispiel (man sprach damals zwar von „Vererbung“, aber noch nicht von „Genen“), doch sei dies kein Grund, ihnen ihre Realität abzuspochen. Typen entstehen durch Wiederholung. Die Wiederholung verleiht ihnen Konsistenz. Diese Konsistenz beschleunigt sie. Und diese Beschleunigung isoliert sie gegenüber den einzelnen Ereignissen, in denen sie sich gleichwohl realisieren (Durkheim 1895: 109).

Soziologische Theorie besteht seither darin, festzuhalten, dass mit den Typen sinnhaften Handelns nicht etwa ein Gegenstand gefunden ist, den man nun nach allen Regeln der Kunst bestimmen, unterscheiden, kategorisieren und katalogisieren kann, sondern die Lösung eines Problems gefunden worden ist, dessen beide Seiten man nicht wirklich versteht. Weder versteht man, wie Handelnde mit ihrem Handeln einen Sinn verbinden, noch versteht man, wie Typen in robuster Unterschiedlichkeit zur Lösung dieses Problems zur Verfügung stehen. Aber man versteht, dass sinnhaftes Handeln nur so möglich ist, nur als Rückgriff auf durch Wiederholung beschleunigte Typen, die es dem Handelnden erlauben, sich und anderen die Frage zu beantworten, welchen Sinn er mit dem Handeln verbindet.

Dieses Verstehen einer Faktizität (des „Rückgriffs“ auf Typen) bei gleichzeitigem Nichtverstehen der Operativität (der „Verbindung“ eines Sinns mit einem Handeln) einer Problemlösung erfüllt alle Bedingungen eines performativen Aktes. Es geht nicht darum, die Existenz und Identität eines Gegenstands festzustellen, sondern es geht darum, seinerseits etwas zu wiederholen, was man verstanden zu haben glaubt, und durch die Wiederholung eine Konsistenz annehmen zu lassen, die man „beschleunigen“ kann, um sie gegenüber allen Ereignissen zu isolieren, deren Spiel auf etwas anderes hinweisen könnte, womit man jedoch nicht umgehen könnte. Das Verstehen der Soziologie ist kein passives, sondern ein aktives Verstehen. Es typisiert ein Verstehen, das Typen identifiziert, um verstehen zu können.

Die soziologische Theorie zeigt sich von diesem Vorgehen fasziniert: Man löst ein Problem, indem man empirisch nachweist, *dass* es laufend gelöst wird, lässt aber offen, *wie* es gelöst wird, weil man zu der Art und Weise, wie ein Handelnder mit seinem Handeln einen Sinn verbindet, und wie es kommt, dass die Typen so verlässlich zur Verfügung stehen, nur Vermutungen anstellen kann, die man ihrerseits empirisch nicht belegen kann. „Soziologische Theorie“ heißt seither, die Erinnerung daran wachzuhalten, dass die „verstehende Soziologie“ (Max Weber)

ein Problem und seine Lösung versteht, obwohl ihr die Verbindung zwischen dem Problem und seiner Lösung rätselhaft bleibt.

Niemand hat diesen Punkt deutlicher formuliert und zugleich klarer verkannt als Alfred Schütz. In seiner kritischen Auseinandersetzung mit Max Weber unterstreicht er dessen Leistung, das Problem des subjektiven Sinns überhaupt gestellt zu haben, fordert jedoch zugleich, dieser Spur nun auch zu folgen und die aufgedeckte Problematik „bis zu den fundamentalen Tatsachen des Bewusstseinslebens zurückzuverfolgen“ (Schütz 1932: 9). Gerade weil das Material der Sozialwissenschaften in den Idealtypen gemeinten Sinns bestehe, müsse man herausfinden, wie ein Sinn gemeint werden könne, der, was Weber sträflich vernachlässigt habe, in mindestens zwei Fassungen vorliege, nämlich in der Fassung des Fremdverstehens und in der Fassung des Selbstverstehens (Schütz 1932: 15 f.). Denn nichts sei „eindeutig“, sondern alles sei „vielverzweigt“ (Schütz 1932: 15) an einem Sinn, den nicht nur der Handelnde anders meint als ein Beobachter, sondern der überdies von beiden je unterschiedlich in Anspruch genommen werde, um die eigentliche Aufgabe zu lösen, nämlich die Konstitution einer als solcher verstehbaren, thematisch werdenden Handlung im Strom des unthematisch bleibenden Handelns (Schütz 1932: 48 ff.).

Schütz kritisiert die von Weber angenommene intersubjektive Konformität des Sinnverstehens und schlägt eine Analyse der Konstitution von Sinn durch das (immer nur jeweilige) Bewusstsein vor, weil er darauf vertraut, dass mit Henri Bergsons Begriff der Dauer und Edmund Husserls transzendentaler Phänomenologie die dafür erforderlichen analytischen Mittel gegeben seien (Schütz 1932: 20 f., 47 f. u. ö.). Anstatt die Unlösbarkeit des soziologischen Problems als die eigentlich fruchtbare Problemstellung zu erkennen, fordert er die Lösung des Problems mit unsoziologischen Mitteln. Möglicherweise faszinierte ihn die Unlösbarkeit des philosophischen Problems des Verstehens, aber in dieser Fassung ist soziologisches Arbeiten nicht möglich. Soziologisches Arbeiten ist nur möglich, wenn man die Unlösbarkeit des selbst gestellten Problems auf dem Terrain der eigenen Disziplin aufsucht, eingesteht und in der Beschreibung und Erklärung sozialer Phänomene fruchtbar werden lässt.

Auch Talcott Parsons weicht dem von Weber gestellten Problem zunächst aus, gibt ihm dann jedoch eine kanonische Formulierung. Er weicht ihm aus, indem er sich mit Alexander von Schelting gebühlich darüber wundert, wie Weber von einem Verstehen reden kann, wenn sich dieses nur auf die Typen sinnhaften Handelns beziehen kann, während das motivierende Meinen dieses Sinns durch den Handelnden selber dem Blick des Beobachters nicht zugänglich ist. Und er beruhigt sich mit Webers Aussage, dass das Verbinden der Handlung mit einem Sinn spätestens an seinen Wirkungen, das heißt rückblickend als Ursache dieser Handlung erkannt und verstanden werden kann (Parsons 1968 [1937]: 635 f. und 641 f.). Offenbar sieht Parsons

in der Kausalität des sozialen Handelns, das heißt in einem Verständnis des Handelns, das aus Mitteln und Zwecken Ursachen und Wirkungen ableitet (dabei kann das Mittel den Zweck, aber auch umgekehrt der Zweck die Mittel „bewirken“), die theoretisch identifizierte und empirisch nachweisbare „Struktur“ eines Handelns, das im Übrigen mit allen Mitteln der klassischen europäischen Soziologie mit den einschlägigen sozialen Phänomenen kurzgeschlossen wird.

Zugleich gibt Parsons der Problemstellung einer soziologischen Handlungstheorie ihre kanonische Formulierung, indem er die gerade gefundene Kausalität mit einer Voluntaristik der Zwecke und der Mittel gleichsetzt, die nichts mehr mit einer positivistischen Ursachenforschung zu tun hat, sondern die Kausalität als Medium einer Selbsttypisierung des sozialen Handelns begreift, die in jedem ihrer Vollzüge sowohl theoretisch als auch empirisch problematisch und verständlich zugleich ist. Deshalb wählt Parsons Webers Satz aus dessen *Wissenschaftslehre* „Jede denkende Besinnung auf die letzten Elemente sinnvollen menschlichen Handelns ist zunächst gebunden an die Kategorien ‚Zweck‘ und ‚Mittel‘“ als Motto seiner *Structure of Social Action* und nicht etwa einen Satz, der auf Ursache und Wirkung in einem positivistischen Sinne abstellt. Zwecke und Mittel sind niemals beliebige, aber immer bewegliche Kategorien der Orientierung und Selektion eines sozialen Handelns, das in seinem Zugriff auf Zwecke und Mittel immer umstritten und immer normierbar zugleich bleibt.

In ihrer voluntaristischen Handlungstheorie sieht Parsons die Leistung der klassischen Soziologie, und dies zunächst deshalb, weil sich die Soziologie dank dieser Theorie von utilitaristischen Tauschmodellen und linear-evolutionären Fortschrittsmodellen, das heißt von problemlos „glaubensfrohen“ (Weber) Wertsetzungen verabschieden kann (Parsons 1968 [1937]: 3 ff.). Spencer sei tot, schreibt Parsons und stellt sich damit in die Reihe jener für die Soziologie seltsam typischen Polemiker, die eine Theorie für überholt erklären müssen, um eine andere an ihre Stelle treten zu lassen. Unser hier vorgelegter Versuch, in der Unlösbarkeit des soziologisch gestellten Problems (andernfalls wäre es kein Problem) die Leistung der Soziologie zu sehen, ist nicht zuletzt auch ein Versuch, aus dieser Reihe auszusteigen und stattdessen Konsequenz und Irrtum im Umgang mit dem Problem zu beschreiben. Ähnlich wie für die gegenwärtige Soziologie Parsons wiederzuentdecken ist (immerhin zählt er neben Malinowski und Mead zu den ersten Kognitionswissenschaftlern der Soziologie), so wäre auch Spencer wiederzuentdecken (der neben Tarde zu den ersten Differenztheoretikern der Soziologie zählt).

Aber nicht auf diese Polemik und ihre polemische Zurückweisung kommt es uns hier an, sondern auf Parsons' kanonische Formulierung der soziologischen Problemstellung. Sie findet sich in jenem „conceptual scheme“, das er aus der voluntaristischen Handlungstheorie der europäischen Klassiker herauspräpariert und das auf ein Konzept der Handlung (*action*) als *unit*

act der soziologischen Analyse hinausläuft, in dem das Rätsel der Typisierung von Handlung zum einen ebenso präzise festgehalten ist wie bei Weber und Durkheim (und bei Simmel: siehe dessen Verständnis von „Form und Inhalt der Gesellschaft“, Simmel 1908: 17), es zum anderen jedoch dank des Verständnisses des *unit act* als *frame of reference* wesentlich reichhaltiger entfaltet werden kann als je zuvor. Die Details sind bekannt: Die Handlung, *action*, wird als *unit act* verstanden, der aus vier Elementen besteht, (1) einem Handelnden, (2) einem Zweck der Handlung, an der diese orientiert ist, (3) einer Situation, deren aktuelle Beschaffenheit von jener Beschaffenheit abweicht, die in dem vom Handelnden gesetzten Zweck vorgestellt ist, und (4) einer Relationierung zwischen diesen Elementen, die immer dann, wenn Mittel und Zwecke der Handlung Alternativen aufweisen, normativer Art ist (Parsons 1937: 44 f.). (Interessanterweise, das sei hier nur in Klammern gesagt, lässt Karl-Dieter Opp in seiner auf Parsons zurückgreifenden Systemtheorie des Handelns dieses dritte Element des *unit act* aus – und kann so zu einem schlicht positivistischen Handlungsbegriff kommen, der sich damit begnügt, Wünsche, Mittel und Ziele zu unterscheiden, die von Menschen gehegt, in Situationen vorgefunden und in Situationen verfolgt werden [Opp 1970: 20 f. und 24 f.].)

Das Konzept einer Basiseinheit des Sozialen wäre trivial, wenn die Normen, die in der jeweiligen Situation zur Entscheidung einer Alternative abrufbar sind, irgendwie extern gegeben wären. Es ist in dem Moment nicht mehr trivial, in dem Parsons darauf hinweist, dass es irgendeine und nicht etwa eine bestimmte normative Orientierung geben muss. Denn dann kann die Soziologie sich damit beschäftigen, die verschiedenen „modes of normative orientation“ (Opp 1970: 45) zu identifizieren und zu beschreiben, ohne damit bereits das Problem der Selektion und Orientierung von Handlung für gelöst zu halten. Denn die Verbindung eines Sinns mit einem sozialen Handeln kann und muss nach wie vor in der Situation selber geschehen und kann vom Soziologen nicht vorweggenommen, sondern allenfalls anschließend „verstanden“ werden.

In Parsons' weiterer Arbeit an der Handlungstheorie wird deshalb zum einen das Handeln immer deutlicher selber zum Motiv der Handlung (Parsons 1951: 6), das heißt, es stellt das Problem, das es löst, selber (und umgekehrt). Zum anderen wird es immer attraktiver, die Muster der normativen Handlungsorientierung in den berühmten *pattern variables* als Dilemmata zu formulieren, die jedes Handeln begleiten und von jedem Handeln so oder so, aber immer situationsabhängig, entschieden werden müssen (Parsons/Shils 1951: 76 ff.). Damit wird die von Weber in ihrer Herkunft noch offengehaltene Typisierung in den Gegenstand als dessen eigene Leistung nicht nur dezidiert hineingetragen, sondern dort auch

verankert, indem die *pattern variables* anders als die Typen sowohl das Problem des Handelns als auch dessen Lösung formulieren.

Handeln, das ist die Pointe der Parsons'schen Theorie, ist nicht als einfaches Handeln, sondern immer nur als Orientierung innerhalb eines Komplexes von Aspekten dieser Orientierung möglich, der als AGIL-Schema ausformuliert wird (etwa Parsons 1977 [1970]). Die maximale Forderung an die Möglichkeit des Handelns lautet aus der Sicht der soziologischen Problemstellung schließlich: „the interaction process can not be stabilized unless on both the attitudinal and the object sides of the organization of action, there is a building up by the participants of *complexes* of attitudes, symbolic acts, and objects with symbolic reference to each other, by virtue of which elementary objects of cathexis, secondary objects of interest and motivational interest-components themselves come to be organized in systems. It is the *patterning* of these symbolic references which constitutes the 'structure' of a system of action in the strictest sense“ (Parsons/Bales 1953: 81).

Selbstverständlich, so fügen Parsons und Bales hinzu, gilt das auch für den soziologischen Beobachter. Auch er kann nur beobachten, wenn er seine Rolle des Beobachtens in das analysierte System als eine Form des Handelns mit einschließt (Parsons/Bales 1953: 96). Im vierdimensionalen euklidischen Handlungsraum, den Parsons und Bales postulieren (Parsons/Bales 1953: 85 ff.), bildet er, solange er beobachtet, den Nullpunkt, so wie offenbar auch jeder Handelnde, um sich orientieren und seine Entscheidungen treffen zu können, in einem *action system*, das man dennoch nicht das seine nennen kann, einen Nullpunkt bildet.

Das aber bedeutet, dass wir es mit einer Handlungstheorie zu tun haben, in der es nicht nur immer schon heißt, „action is system“ (Luhmann 2002: 22), sondern in der man sich dieses System nur als Unwahrscheinlichkeitsbedingung, wenn nicht als Unmöglichkeitbedingung, dieses Handelns vorstellen kann. Alles spielt sich so ab, als käme es der Soziologie darauf an, sich davon vom Raffinement einer Handlung zu überzeugen, die auf eine Situation Bezug nimmt, die auch der Handelnde nur unvollkommen überschaubar, wenn überhaupt. An der Handlung wird in erster Linie nicht der Handelnde, sondern die Orientierung in einer Situation deutlich. Aus dieser Orientierung werden die Kompetenzen gewonnen, die es einem Handelnden ermöglichen, eine Entscheidung zu treffen oder aufzuschieben. Diese Kompetenzen sind die der Situation, nicht die des Handelnden, beziehungsweise dessen Kompetenzen nur deshalb, weil er die Situation teilt („teilt“, das heißt durch sein Handeln

unterscheidet in das, was er versteht und meint, und das, was er nicht versteht und nicht meint). Hier gilt nicht nur, dass die Handlung ihr eigenes Motiv sein muss, sondern auch, dass die Entscheidung ihre eigene Kompetenz mobilisieren muss. Deshalb ist der Akteur nur ein Element unter den vier Elementen der Handlungssituation. Handlung ist bereits hier: Handlung im Netzwerk der Bestimmung dieser Elemente.

Parsons hat den bis dato am weitesten gespannten Versuch vorgelegt, mithilfe des „action frame of reference“ (Parsons 1951) die oben genannte Krümmung des sozialen Raumes auszumessen, in dem Handlung auf unmögliche Weise möglich ist. Nicht nur befindet sich bei ihm die Handlung im Nullpunkt des aus kulturellem System, sozialem System, Persönlichkeit und Verhalten bestehenden vierdimensionalen Raumes des „action system“, sondern er platziert den menschlichen Beobachter (wenn man Parsons/Bales 1953 zu Parsons 1978 verlängert) im Nullpunkt einer aus telischem System, Handlungssystem, physiko-chemikalischem und menschlichem Organismus bestehenden *human condition*, die mit dem Kosmos aller Voraussetzungen menschlicher Möglichkeiten zusammenfällt. Nimmt man hinzu, dass jeder dieser vierdimensionalen Räume in allen seinen vier Dimensionen wiederum vierdimensional bestimmt werden kann, hat man es mit einer selbstähnlichen Ordnungsfigur zu tun, die im Koordinatenkreuz von Zielerreichung und Ausdifferenzierung (Parsons 1970) beziehungsweise, wie Luhmann (1980) später zu übersetzen vorschlägt, von *indication* und *distinction* vielfach in sich selber abgebildet werden kann und so die Referenzen abbildet, mit denen es jede Handlung zu tun hat.

Man kann den Akzent einer soziologischen Problemstellung, die am Problem mehr interessiert ist als an seiner Lösung, bei verschiedenen Theoretikern immer wieder antreffen. Harold Garfinkel spricht explizit davon, dass die soziologische Theorie zwar Mühe hat, dies einzusehen, aber doch immer wieder von dieser Einsicht ausgehen muss, „that practical actions are problematic in ways not so far seen“ (Garfinkel 1967: 31). Garfinkel wirbt dafür, nicht nur nach den *accounts* zu fragen, mit deren Hilfe sich Handelnde in Situationen zurechtfinden und rechtfertigen, sondern überdies im Blick zu behalten, dass diese *accounts* immer unvollständig sind („loose“) und mit dieser Unvollständigkeit rechnen (Garfinkel 1967: 2). Das soziale Handeln lässt sich von dieser Unvollständigkeit nicht daran hindern, dennoch zustande zu kommen. Es zieht sich selbst als zusätzliche Ressource seiner Determination hinzu und kompensiert so nicht nur die scheinbare Ungenauigkeit des

indexikalischen Redens und Meinens, sondern es profitiert sogar von ihr. Das ist der Grund dafür, dass Garfinkel fordern kann, nicht von der Objektivität des Handelns, sondern von dessen Reflexivität auszugehen (Garfinkel 1967: 7).

Diese Reflexivität ist nicht etwa eine zusätzliche performative Leistung, die das, was ohnehin geschieht, dabei begleitet, *dass* es geschieht, und daraufhin beobachtet, *wie* es geschieht, sondern sie ist Teil der Motivation, dass überhaupt etwas geschieht. Deshalb kommt es darauf an, zu hören und zu verstehen, *wie* eine Person *spricht*, mit welchen Gesten, in welchen Metaphern, mit welchem Ernst und mit welcher Stimme, und damit sowohl die Vielfalt einer Situation als auch ihr Raffinement der Orientierung in dieser Vielfalt nicht nur zum Ausdruck bringt, sondern allererst hervorbringt (Garfinkel 1967: 28 ff.).

Die soziologische Theorie formuliert ihren Gegenstand, das soziale Handeln, nur, um ihn sich sogleich wieder entgleiten zu lassen und statt seiner den Raum zu beobachten, in dem dieses Handeln auf unmögliche Weise möglich ist. So auch Erving Goffman. Kaum ist es ihm gelungen, die „keyings“ und „fabrications“ zu beobachten, mit deren Hilfe Akteure ihre Situationen strukturieren (Goffman 1974: 83 ff. und 156 ff.), so wendet er sich dem Akteur zu, der über diese *keyings* und *fabrications* in unterschiedlicher Tiefe (das heißt Fähigkeit zur Rekontextuierung) verfügt (Goffman 1974: 182 ff.) und sein endloses Spiel damit treibt, mal die natürliche, das heißt unbeeinflussbare Ordnung und Unordnung und mal die soziale, das heißt gestaltbare Ordnung und Unordnung der Situation so zu betonen (Goffman 1974: 22 ff.), als käme es ihm darauf an, immer nur so viel Eindeutigkeit herzustellen, wie auch wieder in Vieldeutigkeit zurückübersetzt werden kann.

Sogar die Rational-Choice-Theorie agiert so, sobald sie von einem Soziologen formuliert wird. Natürlich interessiert sich die Soziologie, sagt James Coleman, für Typen zweckorientierten Handelns, aber dies doch nur, um parallel dazu jene Systeme zu beobachten, die unbeabsichtigt zustande kommen und die Akteure mit Situationen (inklusive anderer Akteure in diesen Situationen) konfrontieren, die sie nur unvollständig kontrollieren können (Coleman 1990: 28 ff.). Wenn man dann auch noch liest, dass die Soziologie nicht das Verhalten der Akteure, sondern das Verhalten der sozialen Systeme erklären soll (Coleman 1990: 3), dann weiß man, dass man es mit einer Variante der soziologischen Problemstellung zu tun hat, die wieder darauf Wert legt, das Unmögliche zu fordern. Denn zwischen dem zweckvollen Handeln, das der Soziologe versteht, weil er auch (nur) ein

Mensch ist (Coleman 1990: 16), und dem System, dessen Verhalten er erklären will, liegt das Problem einer „micro-macro-transition“ (Coleman 1990: 6), für das es grundsätzlich und unvermeidbar nicht eine, sondern viele Lösungen gibt.

Die Handlungstheorie von Niklas Luhmann begreift jede Handlung als das Produkt einer kommunikativen Zurechnung, die grundsätzlich die Wahl hat, ob sie auf Handeln oder auf Erleben zurechnet (Luhmann 1984: 191 ff.). Diese Wahl ist nie bereits entschieden, sondern immer erst noch zu entscheiden. Ein Handeln kann als Erleben, ein Erleben als ein Handeln ausgelegt werden, weil es beides unabhängig von seiner alternativen Fassung im Feld des Sozialen nicht gibt. In dem Moment, in dem der Handelnde sich kommunikativ zu Gesicht bekommt, indem auf ihn und sein Handeln zugerechnet wird, wird notwendig und unvermeidbar (sonst wäre die Wahl nicht möglich) die Frage gleich mitkommuniziert, ob das Handeln, das man gerade beobachtet, nicht doch eher das Ergebnis eines Erlebens ist. Dem Handelnden werden Motiv, Intention und Absicht immer nur um den Preis unterstellt, ihm all dies auch wieder aberkennen zu können und sein Tun und Lassen stattdessen auf die Situation zuzurechnen, die ihn handeln lässt, wie er handelt, weil er erlebt, was er erlebt. Und umgekehrt. Jedes Erleben, auf das der Handelnde sich berufen mag, um zu begründen, was er tut oder lässt, kann ihm jederzeit als ein Erleben ausgelegt werden, für das er mit seinem Handeln selber verantwortlich ist, indem er sieht, was er sehen will, und provoziert, was er braucht.

Auch in der soziologischen Theorie Luhmanns ist Handeln theoretisch und empirisch nur möglich, weil es zugleich unmöglich ist. Es ist unmöglich, weil kein Handeln über die Zurechnungskompetenz verfügt, die es braucht, um die Kommunikation dazu zu bringen, genau diesen und nicht einen um Nuancen verschiedenen gemeinten Sinn zu unterstellen, so dass noch die stärkste Intention abwarten muss, wie sie von Beobachtern aufgegriffen, in Worte gefasst und weiterverarbeitet wird. Und es ist immer schon möglich, weil nichts einfacher ist, als gerade dort ein Handeln zuzurechnen, wo nichts getan, sondern nur abgewartet wird. Luhmann zögert nicht, in dieser unmöglich möglichen Handlung auch gleich die unlösbare Problemstellung der Soziologie zu verankern, indem er diese Zurechnungsadresse der Handlung, so konstruiert sie ist, doch als den Ansatzpunkt fasst, auf dessen empirische Beobachtung auch der Soziologe angewiesen ist, wenn er beobachten will, worum es ihm eigentlich geht und gehen muss, nämlich die Kommunikation, die die

Zurechnung vornimmt. Diese Kommunikation jedoch, so sagt Luhmann (1984: 226), kann nur erschlossen, nicht direkt beobachtet werden. Damit ist der Soziologe in derselben Situation wie der Handelnde. Er kann nur mit seinen Konstruktionen (Zurechnungen, *accounts*) arbeiten, muss sich laufend fragen, was er über die Gesellschaft lernt, in der er arbeitet, wenn er zur Kenntnis nimmt, welche Art von Zurechnungen ihm sein Handeln adressierbar macht, und muss die unentscheidbare Frage immer wieder neu entscheiden, ob er erlebt und handelt oder nicht vielmehr erlebt und behandelt wird.

Auch für Luhmann liegt die Pointe dieser Art Zuspitzung der soziologischen Fragestellung nicht etwa darin, die Soziologie auf Grund laufen zu lassen, sondern darin, sie flott zu machen für die Beobachtung (Erschließung) jenes vielfach gekrümmten sozialen Raums, der von Kommunikation und Handlung aufgespannt wird. „Vielfach gekrümmt“ soll heißen, dass der soziale Raum als eine Mannigfaltigkeit, eine Verwicklung, ein Knoten bestimmt ist, in dem Unbestimmtheiten eine konstitutive Rolle spielen, die nur innerhalb des Raums, wie auch immer dieser Raum sich, seine Grenze und sein Außen zu diesem Zweck absucht, bestimmt werden können. Das reicht von der Unterscheidung der Formen der Zurechnung auf Anwesende, Mitglieder und Abwesende in den sozialen Systemen der Interaktion, Organisation und Gesellschaft über die Differenzialdiagnostik der Unterscheidung der Arten der Zurechnung von Handeln und Erleben auf die kommunikativen Adressen Ego und Alter Ego in den symbolisch generalisierten Medien der Kommunikation bis zur für Kommunikation schlechthin konstituierenden Frage, welche Art von Wissen jeweils kommunikativ fabriziert werden muss, um welche Art von Nichtwissen kompensieren zu können (Luhmann 1997: 36 ff., 813 ff., 826 ff., 316 ff.). Gerade weil Luhmann das Credo von Garfinkel jederzeit teilen würde, dass für die Soziologie nicht, wie für Kant, das „moralische Gewissen in uns“, sondern „the moral order ,without’“ als das „technical mystery“ schlechthin gilt (Garfinkel 1967: 35), kommt es darauf an, sich soziologisch jederzeit so bewegen zu können, dass man neben den reichhaltigen empirischen Beschreibungen, die man anfertigt, auch den eigenen Anteil an diesen Beschreibungen als zusätzliche Indikation dessen, was Sache ist, jederzeit vor Augen sehen hat. Die Unmöglichkeit der Möglichkeit ist deshalb nichts anderes als der pragmatische Index der Selbstvergewisserung dieser eigenen Konstruktionen.

Bei Harrison C. White schließlich wird der Grundgedanke einer Theorie der Handlung, die als Soziologie des Netzwerks angelegt ist, explizit. Davon legt sogar der Wechsel des Untertitels zwischen der ersten und der zweiten Auflage seines Manifests „Identity and Control“ Zeugnis ab (White 1992, 2008). Ist 1992 noch von einer „Structural Theory of Action“ die Rede, so geht es 2008 mit der Fragestellung „How Social Formations Emerge“ um das, was man zu sehen bekommt, wenn man als Soziologe Handlung beobachtet. Das Handlungsverständnis von White ist strikt transaktional, um noch einmal Emirbayer (1997) zu zitieren, indem selbst der notorische Akteur mit seinen Intentionen und Motiven allenfalls als Index für die Formationen, in denen er sich bewegt, eine Rolle spielt, aber eben eine Rolle spielt, die ihn nicht überflüssig macht. Bereits das Vorwort der zweiten Auflage bringt dies mit der Programmatik auf den Punkt: „We work outwards from situations rather than“ – was allerdings theoretisch auf dasselbe hinausläufe (White 2008: 346) – „impose boundaries“ (White 2008: xviii). Wenn es etwas gebe, was Soziologen interessieren müsse, so sei dies, ähnlich wie bei Goffman (1974: 182), der „depth aspect“ des Kontexts (White 2008: xix), das heißt die Frage, wie weit der Blick des Akteurs und der Blick des Beobachters auf den Akteur jeweils reichen, um der Bestimmungsgründe des eigenen Handelns und der eigenen Variationsmöglichkeiten dieser Bestimmungsgründe ansichtig und in gewisser Weise habhaft zu werden. „Disallow the bracketing, the setting aside, of context“, liest man daher fettgedruckt in Kapitel 1 des Buches (White 2008: 12).

Als Parameter der Beschreibung jener Situationen, in denen soziales Handeln stattfindet, kommen nur solche in Frage, die die Krümmung des Raumes erfassen können: *involution*, *differentiation* und *dependency*, je nachdem, mit welcher der drei von White unterschiedenen Disziplinen der Reproduktion von Handeln man es zu tun hat, mit *interface*, *council* oder *arena* (White 2008: 355). Denn im Fokus der soziologischen Theorie Whites liegen Netzwerke, von denen man zum einen nie weiß, ob die *ties*, aus denen sie bestehen, von einer anderen Qualität sind als die *stories*, die man sich über sie erzählt (White 2008: 20 ff.), und die zum anderen grundsätzlich und immer für beides in Anspruch genommen werden, für *blocking action* und für *getting action* (White 2008: 220 ff. und 279 ff.). Man bekommt das eine nur um den Preis des anderen. Handeln ist nur dort möglich, wo es auch unmöglich ist beziehungsweise gemacht werden kann. Schlimmer noch, Handeln kann überhaupt nur dort gewonnen werden, wo es sich gegen seine eigene Verhinderung profilieren kann. Handeln ist

grundsätzlich und immer Desinhibition, würde Luhmann sagen (etwa Luhmann 1990: 81), die Aufhebung einer Beschränkung. Denn in dieser Form kann die Beschränkung doppelt konditioniert werden, einmal unter dem Gesichtspunkt ihrer Beschränkung und ein zweites Mal unter dem Gesichtspunkt der Aufhebung der Beschränkung. Erst diese doppelte Negation und die von ihr freigesetzte Arbeit an ihr liefern hinreichend viele Anhaltspunkte für die Vernetzung, die Einbettung des Handelns in die möglichen Kontexte seiner Situation.

Jedes Handeln ist daher in dem Moment, in dem es sich mit einem Sinn verbindet, also vom Verhalten zum Handeln wird, bereits ein Kalkül verschiedener Ungewissheiten (White 1992: 17-19, und 2008: 279 ff.): Es kann ausweichen und ihm kann ausgewichen werden (*social ambage*); es kann anders verstehen oder anders verstanden werden (*cultural ambiguity*) und, so ergänzt White (2008: 296) gegenüber White (1992), es ist mit einer grundsätzlichen *contingency* konfrontiert, die hier zwar genannt, aber nicht erläutert wird und vermutlich so etwas wie eine Reflexionsformel auf die verschiedenen Varianten sowohl des Ausweichens als auch des Verstehens bezeichnet. Das Kalkül ist unverzichtbar, denn soziales Handeln hat es, folgt man Whites „four general claims“ (2008: 296 ff.), immer mit den möglichen Unmöglichkeiten erstens der Überschreitung von Grenzen und Vermengung von Kontexten, zweitens der Veränderung von Mustern, Rollen und Positionen, drittens der Produktion von Ungleichheit und viertens der Aufgaben von *blocking action* und *getting action* nicht nur auf den dafür ausgezeichneten elitären Positionen, sondern auch und gerade auf den abhängigen Positionen zu tun. Das Kalkül ist deshalb unverzichtbar, weil immer mindestens drei Berechnungen angestellt werden müssen: (a) welche Kontexte werden vermischt und dadurch zwangsläufig auch missachtet (*decoupling*), (b) mit welchen Anforderungen bekommt man es zu tun (*footing*) und (c) wie kann man die neu gewonnene Position halten (*embedding*)? Das Kalkül ist notwendig, weil es in keiner denkbaren Situation eindeutige Antworten auf diese Fragen gibt. Stattdessen relationiert das Kalkül immer wieder neu Fragen der Identität und der Kontrolle, um daraus Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, wie es weitergehen kann.

Robert Mitchums Maxime „NAR“ gilt somit auch für die Soziologie. Sie hat sich ihren Begriff von ihrem Gegenstand längst gemacht, wenn ein einzelnes Individuum auf die Idee kommen sollte zu handeln. Unter welchem Namen auch immer sind die Rollen, Werte, Rahmen, Systeme und Netzwerke immer schon da, selbst wenn man sich davor hütet, diese

zu „der“ Gesellschaft zu substanzialisieren. Spätestens mit Luhmanns Gesellschaftstheorie ist „die“ Gesellschaft nur noch als Operation (der Fortsetzung von Kommunikation), das heißt als Transaktion, als Relation zu haben (Luhmann 1997; vgl. Baecker 2007). Auch die Soziologie tut so, als könne sie sich unter ihren Gegenstand mischen, ohne selber zu handeln. Aber das ist, wie bei Mitchum, nur ein Trick, wenn auch, das versteht sich, in bester Absicht. Wie Mitchum weiß die Soziologie, dass ihr Erleben ein Handeln ist. Es legt eine Spur in der Gesellschaft und verändert sie dadurch nicht nur, sondern macht sie sichtbar. Die Veränderung ist der Preis der Sichtbarkeit – und umgekehrt.

Handlung als Negation ihrer selbst

Das ist der Stand der Dinge in Sachen soziologischer Handlungstheorie. Man versteht, warum es den Soziologen schwerfällt, sich von einem Grundbegriff der Handlung zu verabschieden und etwa dem Sirenenengesang der Systemtheorie zu folgen und auf einen Grundbegriff der Kommunikation umzustellen (Luhmann 1982), so sehr ein Versuch naheläge, den mathematischen Kommunikationsbegriff eines Umgangs mit Varietät und Redundanz (Shannon/Weaver 1963 [1949]) auf die Problemstellung des Handlungsbegriffs zurückzubeziehen. Die paradoxe Genauigkeit des Handlungsbegriffs hat der Kommunikationsbegriff noch nicht erreicht, obwohl ein Begriff der Kommunikation, der diese sozialen Systemen vorbehält und Menschen vorenthält, hinreichend viele Anhaltspunkte für eine paradoxe Konstruktion bieten könnte (Luhmann 1995; spätestens die Lektüre der *Stimme* und des *bloßen Lebens* durch Agamben [2007 und 2002] legt dafür weitere interessante Spuren).

Aber das ist hier nicht unser Thema. Unser Thema ist die Verknüpfung von Handlung mit Netzwerk beziehungsweise die paradoxe Fassung eines Handlungsbegriffs derart, dass die Beobachtung (Erschließung) des Netzwerks, in das jedes Handeln und jedes soziale Handeln eingebettet ist, soziologisch unausweichlich wird. Selbstverständlich lassen sich die soziologischen Handlungstheorien, die hier in aller Kürze referiert wurden, nicht überbieten. Darum geht es auch nicht. Es geht darum, die Problematik der soziologischen Problemstellung festzuhalten und zu diesem Zweck die Geschicklichkeit zu unterstreichen,

mit der alle Handlungstheoretiker, sobald sie an den Grundlagen der Handlungstheorie arbeiten, Begriffsmanöver einleiten, die den gerade gewonnenen Begriff der Handlung wieder schwierig, die gerade gewonnene Eindeutigkeit wieder uneindeutig werden lassen.

Hinzuzufügen haben wir dieser Geschicklichkeit nur ihre Explikation. Keiner der diskutierten Handlungstheoretiker hält seinen Handlungsbegriff für paradox, obwohl sich jeder einzelne, das galt es zu zeigen, jener mal unscheinbaren, mal auffälligen Supplemente vergewissert, die die Handlung in einem begrifflich postulierten Anderen verankern, um sie überhaupt zu ermöglichen. Ohne diese Verankerung, ohne ihr *embedding*, ist die Handlung, die elementare Form des *decoupling*, der *unit act* der Soziologie, nicht möglich (Caillé 2009). Hinzuzufügen haben wir der oft genug beschriebenen Paradoxie ihre Benennung schon deswegen, weil die Paradoxie, unbenannt, den Weg aus den Primärtexten einer theoretisch arbeitenden Soziologie in deren Lehrbücher meist nicht übersteht, so dass die soziologische Problemstellung in diesen Lehrbüchern und den Universitätsseminaren, die sich an sie halten, einen schweren, wenn nicht aussichtslosen Stand hat. Viel lieber identifiziert man Handlungen anhand von Rollen und Normen, benennt Restriktionen und fahndet nach möglichen Deviationen und Innovationen, um es dabei auch schon wieder bewenden zu lassen.

Um es deutlich zu sagen: Soziologie besteht nicht darin, von der Selektivität einer Handlung auf die Strukturen zu schließen, die das Problem der Selektivität zu lösen erlauben, so als käme dem Handelnden ein zu meinender Sinn zu Hilfe, der in hinreichend genauen Formularen immer schon verfügbar ist und vorgehalten wird (siehe zur offenen Frage, wie man ein Formular ausfüllt, Frese 1985: 159). Sondern Soziologie besteht darin, diese zu Hilfe kommenden Strukturen als das Produkt genau des Handelns zu beschreiben, dem sie zu Hilfe kommen, unter der dafür erforderlichen Bedingung, eine Interdependenzunterbrechung (siehe auch Parsons/Bales 1953 zur Notwendigkeit der Asymmetrie) vorzunehmen, die erstens ebenfalls das Produkt des Handelns ist, zweitens jedoch den Blick auf die Produktion der Struktur und der Interdependenzunterbrechung hoch unwahrscheinlich macht beziehungsweise unter Anforderungen stellt, die der Soziologe als Anforderungen definiert, denen nur er gewachsen ist. Eric Leifer (1991: 26 f.) formuliert treffend: „For too long we observers have been struggling for access to an imagined actor's point of view in order to understand action. Now we can let the actor struggle for access to our point of view in order

to understand relationships.“ Das ist das Mindeste. Der Soziologe muss verstehen können, wie der Handelnde den von ihm, dem Handelnden, gemeinten Sinn verstehen kann, ohne dazu verstehen müssen oder auch nur zu können, was der Soziologe versteht. Die performative Wende in den Kulturwissenschaften, die die Sozialwissenschaften bisher nur peripher, nämlich in der Gestalt der Erkenntnislehre des Konstruktivismus, erreicht hat, hilft dabei, insofern sie das zu Verstehende nicht mehr im Gegenstand lokalisiert, über den man sich dann streiten muss, sondern im Akteur, im Handelnden und Beobachter, der sich, so gut er kann, und im Rahmen der Zwecke, die er sich setzt, sein Verstehen selber macht.

Doch mit dieser performativen Wende und konstruktivistischen Lehre ist das Problem zu schnell gelöst. In der Soziologie kommt man wegen der Verantwortung des Handelnden für alles, wofür er nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, nicht darum herum, das Manöver der paradoxen Setzung in das Handeln selber zurückzutragen. Es kann dem Soziologen nicht erspart werden, seine Erkenntnisse über seinen Gegenstand zum einen auf sich selber anzuwenden, wie es die sogenannte reflexive Soziologie fordert (Luhmann 1988; Platt 1989; Pollner 1991), zum anderen jedoch als Erkenntnis des Gegenstands, dem er ja angehört, über sich selber zu formulieren, wie es bislang keine Soziologie, sondern nur die Mathematik fordert (Kauffman 1987; Spencer-Brown 1997 [1969]).

Unser Ausgangspunkt bleibt Robert Mitchums Motto, „No Action Required“. Gemeint ist die Ablehnung jenes ereignisreichen, schnellen, stimulierenden Handelns, das Spannung um der Spannung willen aufbaut, das Risiko und die Schicksalhaftigkeit sucht und alle Aufmerksamkeit auf wenige Momente konzentriert (Goffman 1967), zugunsten eines Handelns, das mit sparsamsten Gesten einen Raum von Möglichkeiten eröffnet, die von einem Virtuosen (wie jenen Charakteren, die Mitchum häufig darzustellen hatte) beherrscht werden und allen anderen Teilnehmern an der Situation nur noch die Wahl lassen, ob sie ihre Unterlegenheit einzusehen bereit sind oder nicht. Es ist interessant, dass Weisheits- und Klugheitslehren wie die der alten Chinesen und die der neuzeitlichen Höflinge immer schon empfohlen haben, Situationen eher durch diese Art des Nicht-Handelns, des Unterlassens auffälliger Eingriffe, der Bereitschaft zum Rückzug und durch die passende kleine Geste zum richtigen Zeitpunkt weniger zu beherrschen, als vielmehr sich entwickeln zu lassen (Graciàn 1978 [1647]; Jullien 1999). Nicht nur in der Ethnografie, sondern auch in der Historiografie hat man dafür längst einen präzisen Blick entwickelt (de Certeau 1988).

Vor dem Hintergrund der paradoxen Problemstellung der Soziologie, die das soziale Handeln zugleich als möglich und als unmöglich darstellt, machen wir hier den Vorschlag, Mitchums Motto auf das Axiom zu reduzieren, dass eine Handlung unter der Bedingung sozialen Handelns nur möglich ist, wenn es als Negation seiner selbst auftritt. Unter den Bedingungen einer Konversation, der Ausübung von Macht und Führung, des Treffens einer Entscheidung, der Einleitung von Intimitäten und in vielen anderen Zusammenhängen gilt, dass eine Initiative nur hingenommen wird, wenn sie nicht als solche auftritt, sondern bereits den nächsten Moment der Situation und damit einem anderen Akteur überlässt, für den wiederum dasselbe gilt.

Das heißt, wir haben es mit einer Negation zu tun, die nicht etwa Nein sagt, um etwas zu verhindern, sondern die Nein sagt, um auf etwas anderes hinzuweisen. Die Negation ist eine Reflexionsformel, die auf einen Kontext aufmerksam macht und ihn zur Bestimmung dessen, worum es geht, hinzuzieht. In diesem Sinne sind negative Größen positive Größen im Zusammenhang einer „Realentgegensetzung“, wie bereits Kant (1968 [1763]) unterstrichen hat. Das müssen wir hier nicht weiter ausführen (siehe jedoch Baecker 1996; Luhmann 1975). Entscheidend ist, dass wir es mit der Einführung eines Verständnisses von Negativität zu tun haben, das diese wie eine Kategorie behandelt, die den beiden aristotelischen Kategorien der Aktualität und der Potenzialität gleichwertig zur Seite gestellt werden kann (Agamben 2007). Nach gutem hegelschen Brauch erfüllt sie zwei Leistungen: Sie macht auf die Freiheit der Setzung eines Anfangs und eines Endes aufmerksam, und sie stellt das eine im Kontext eines anderen dar, das zur Bestimmung des einen hinzugezogen werden muss (Hegel 1990 [1832]: 56 ff. und 93 ff.).

Die Spencer-Brown'sche Notation der Form erlaubt es uns, diesen Zusammenhang von Negation und Implikation in einer einzigen mathematischen Gleichung anzuschreiben (Spencer-Brown 1969: 98 ff.), indem wir das Axiom aufstellen, dass für jede Handlung, a , im Kontext des sozialen Handelns die Bedingung gilt:

$$a = \overline{a}$$

Gl. 1

In der Spencer-Brown'schen Mathematik, interpretiert für die Logik, steht das *cross* sowohl für die Negation, $a = \sim a$, als auch für die Implikation, im Falle der Gleichung 1 dafür, dass die Innenseite der Form, a , die Außenseite der Form impliziert, hier der *unmarked state*.

Letzteres machen wir uns zunutze, indem wir die soziologische Problemstellung, die wir als roten Faden der Bemühungen der soziologischen Theorie um einen Handlungsbegriff identifizieren konnten, auf den gemeinsamen Nenner bringen:

$$a = \overline{a} \mid n \qquad \text{Gl. 2}$$

Jede Handlung, a , impliziert als ihren Kontext ein Netzwerk, n , auf das die Handlung in der Form der Negativität, das heißt der Wählbarkeit und der Bestimmbarkeit ihrer selbst, verweist.

In dem Moment, in dem der Handlung, a , zusätzlich zu ihrer Negativität auch Reflexivität eignet, wie es die soziologische Theorie zwar nicht dem Handelnden, aber dem sozialen Handeln durchweg unterstellt, ergänzen wir die Gleichung 2 durch den *Re-Entry*-Haken:

$$a = \overline{a} \mid \overline{n} \qquad \text{Gl. 3}$$

Mit diesem *Re-Entry*-Haken bringen wir zum Ausdruck, dass die Bestimmung der Handlung, a , durch das Netzwerk, n , die Selektion der Handlung, a , bereits im Moment der Selektion informiert. Konkret und in der Sprache von Harrison C. White formuliert, heißt dies, dass die Identität einer Handlung, a , im Kontext ihrer Kontrolle durch ein Netzwerk, n , auf die Möglichkeit eines *switching* aufmerksam wird, das den Optionenraum eines *decoupling* im Kontext des *embedding* ausmisst.

Nehmen wir den Einwand der soziologischen Systemtheorie ernst, dass die Netzwerktheorie zwar dieses *switching* präzise beschreibt, aber für die Reproduktion des Sozialen durch das Soziale, das heißt für Ausdifferenzierung (*distinction*) und Reproduktion (*indication*) einen nur unzureichenden Blick hat (Baecker 2009), erweitern wir die Gleichung 3 durch einen Terminus für das System, s , und postulieren damit, dass jedes Netzwerk, n , als Raum seiner eigenen Negativität ein System, s , impliziert, das für seine Reproduktion unter

der Bedingung seiner Ausdifferenzierung Sorge trägt. Damit wäre der soziale Raum, aktiviert und auszumessen durch die Handlung, a , doppelt gekrümmt:

$$a = a \left[n \right] s$$

Gl. 4

Wir haben damit ein minimales Axiom formuliert, das Fraktal einer dank zweier *re-entry*-Haken selbstähnlichen sozialen Bestimmung allen Handelns, a , im Zusammenhang der beiden implizierten Kontexte eines Netzwerks, n , und eines Systems, s .

Man kann sich fragen, was damit erreicht ist. Erreicht ist damit erstens die axiomatische Formulierung der bislang eher implizit als explizit kontinuierten soziologischen Problemstellung einer unmöglich möglichen Handlung, zweitens die Formulierung eines gleichsam minimalen soziologischen Forschungsprogramms der Analyse und Beschreibung jeder Handlung im Kontext sowohl eines Netzwerks (*identity* und *control*) als auch eines Systems (*distinction* und *indication*) und drittens der Anschluss einer soziologischen Handlungstheorie an eine aristotelische Kategorienlehre, die um die Kategorie der Negativität erweitert werden muss, um für Fragen des freien Willens und der Bestimmung im Kontext des Unbestimmten und damit Bestimmbaren hinreichend genaue Hinweise zu bekommen.

Im Anschluss daran kann man sich die Arbeit an einer soziologischen Formtheorie vorstellen, die einige der Impulse der Theorie sozialer Netzwerke und sozialer Systeme aufgreift und für Zwecke einer mathematischen Modellierung aufbereitet. Ob und wie dieses Programm realisiert werden kann, muss sich herausstellen. Attraktiv ist es nicht zuletzt deshalb, weil es erlaubt, die Möglichkeiten der Mathematik dort aufzugreifen, wo diese ihre eigenen Stärken sehen: zur Durchführung eines Beweisverfahrens. Eine soziologische Formtheorie liefert unter Umständen Ansatzpunkte dafür, die Unbestimmtheit und damit Bestimmbarkeit des Sozialen als Voraussetzung der Möglichkeit einer Handlung, die diesen Namen verdient, zu beweisen.

Einen Auftakt zum Versuch, die Unbestimmtheit des Sozialen nachzuweisen, haben wir hier vorgelegt. Wir begreifen ihn als Einladung zu einer die Problematik der soziologischen Frage ernst nehmenden Lektüre sowohl der klassischen als auch der aktuellen Beiträge zur soziologischen Theorie.

Literatur:

Agamben, Giorgio, 2002: *Homo Sacer: Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Aus dem Italienischen von Hubert Thüring. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Agamben, Giorgio, 2007: *Die Sprache und der Tod: Ein Seminar über den Ort der Negativität*. Aus dem Italienischen von Andreas Hiepko. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Arendt, Hannah, 1991 [1958]: *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper.

Baecker, Dirk, 1996: „Was leistet die Negation?“, in: Friedrich Balke/Joseph Vogl (Hrsg.), *Gilles Deleuze – Fluchtlinien der Philosophie*. München: Fink: 93-102.

Baecker, Dirk, 2009: „Systems, Network, and Culture“, in: *Soziale Systeme: Zeitschrift für soziologische Theorie* 15.

Caillé, Alain, 2009: *Théorie anti-utilitariste de l'action: Fragments d'une sociologie général*. Paris: La Découverte.

Coleman, James, 1990: *Foundations of Social Theory*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

de Certeau, Michel, 1988: *Kunst des Handelns*. Aus dem Französischen von Robert Vouillé, Berlin: Merve.

Durkheim, Emile, 1976 [1895]: *Die Regeln der soziologischen Methode*, hrsg. und eingel. von René König, 4., rev. Aufl.. Darmstadt: Luchterhand.

Emirbayer, Mustafa, 1997: „Manifesto for a Relational Sociology“, in: *American Journal of Sociology* 103: 281-317.

Frese, Jürgen, 1985: *Prozesse im Handlungsfeld*. München: Boer.

Fuchs, Stephan, 2001: *Against Essentialism: A Theory of Culture and Society*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Garfinkel, Harold, 1967: *Studies in Ethnomethodology*. Reprint Oxford: Blackwell.

Goffman, Irving, 1967: „Where the Action Is“, in: Irving Goffman *Interaction Ritual: Essays on Face-to-Face Behavior*. New York: Pantheon: 149-270.

Goffman, Irving, 1974: *Frame Analysis: An Essay in the Organization of Experience*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Graciàn, Baltasar, 1978 [1647]: *Handorakel und Kunst der Weltklugheit*. Deutsch von Arthur Schopenhauer. Stuttgart: Kröner.

Hegel, G. W. F., 1990 [1832]: *Wissenschaft der Logik: Die Lehre vom Sein*. Neu hrsg. von Hans-Jürgen Gawoll. Hamburg: Meiner.

Jullien, François, 1999: *Über die Wirksamkeit*. Aus dem Französischen von Gabriele Ricke und Ronald Vouillé. Berlin: Merve.

Kant, Immanuel, 1968 [1763]: „Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen“, in: Wilhelm Weischedel (Hrsg.), *Werke, Band II, 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 775-819.

Kauffman, Louis H., 1978: „Network Synthesis and Varela's Calculus“, in: *International Journal of General Systems* 4: 179-187.

Kauffman, Louis H., 1987: „Self-Reference and Recursive Forms“, in: *Journal of Social and Biological Structures: Studies in Human Sociobiology* 10: 53-72.

Korzybski, Alfred, 1994 [1933]: *Science and Sanity: An Introduction to Non-Aristotelian Systems and General Semantics*. 5. Aufl., Lakeville, Conn.: Institute of General Semantics.

Leifer, Eric M., 1991: *Actors as Observers: A Theory of Skill in Social Relationships*. New York: Garland.

Luhmann, Niklas, 1975: „Über die Funktion der Negation in sinnkonstituierenden Systemen“, in: Harald Weinrich (Hrsg.), *Positionen der Negativität. Poetik und Hermeneutik, Bd. VI*. München: Fink: 201-218.

Luhmann, Niklas, 1980: „Talcott Parsons – Zur Zukunft eines Theorieprogramms“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 9: 5-17.

Luhmann, Niklas, 1982: „Autopoiesis, Handlung und kommunikative Verständigung“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 11: 366-379.

Luhmann, Niklas, 1984: *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas, 1988: „Warum AGIL?“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40: 127-139.

Luhmann, Niklas, 1990: *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas, 1995: „Was ist Kommunikation?“, in: Niklas Luhmann *Soziologische Aufklärung, Bd. 6: Die Soziologie und der Mensch*. Opladen: Westdeutscher Verlag: 113-124.

Luhmann, Niklas, 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas, 2002: *Einführung in die Systemtheorie*. Hrsg. von Dirk Baecker, Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

Mittelstaedt, Peter, 2000: „Universell und inkonsistent? Quantenmechanik am Ende des 20. Jahrhunderts“, in: *Physikalische Blätter* 56: 65-68.

Opp, Karl Dieter, 1970: *Soziales Handeln, Rollen und soziale Systeme: Ein Erklärungsversuch sozialen Verhaltens*. Stuttgart: Enke.

Parsons, Talcott, 1968 [1937]: *The Structure of Social Action: A Study in Social Theory with Special Reference to a Group of Recent European Writers*. Reprint New York: Free Press.

Parsons, Talcott, 1951: *The Social System*. New York: Free Press.

Parsons, Talcott, 1977 [1970]: „Some Problems of General Theory in Sociology“, in: Talcott Parsons *Social Systems and the Evolution of Action Theory*. New York: Free Press: 229-269.

Parsons, Talcott, 1978: „A Paradigm of the Human Condition“, in: Talcott Parsons *Action Theory and the Human Condition*. New York: Free Press: 352-433.

Parsons, Talcott/ Robert F. Bales, 1953: „The Dimensions of Action-Space“, in: Talcott Parsons/ Robert F. Bales/ Edward A. Shils (Hrsg.), *Working Papers in the Theory of Action*. Glencoe, Ill.: Free Press: 63-109.

Parsons, Talcott/ Edward A. Shils (Hrsg.), 1951: *Toward a General Theory of Action*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Platt, Robert, 1989: „Reflexivity, Recursion and Social Life: Elements for a Postmodern Sociology“, in: *Sociological Review* 37: 636-667.

Pollner, Melvin, 1991: „Left of Ethnomethodology: The Rise and Decline of Radical Reflexivity“, in: *American Sociological Review* 56: 370-380.

Schütz, Alfred, 1974 [1932]: *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Shannon, Claude E., und Warren Weaver, 1963 [1949]: *The Mathematical Theory of Communication*. Reprint Urbana, Ill.: Illinois University Press.

Simmel, Georg, 1992 [1908]: *Soziologie Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Hrsg. von Otthein Rammstedt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Spencer-Brown, George, 1997 [1969]: *Gesetze der Form: Laws of Form*. Aus dem Englischen von Thomas Wolf. Lübeck: Bohmeier.

Weber, Max, 1988 [1904]: „Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“, in: Max Weber *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Hrsg. von Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr: 146-214.

Weber, Max, 1990 [1921]: *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der verstehenden Soziologie*. 5., rev. Auflage. Tübingen: Mohr.

White, Harrison C., 1992: *Identity and Control: A Structural Theory of Action*. Princeton, NJ: Princeton University Press.

White, Harrison C., 2008: *Identity and Control: How Social Formations Emerge*. 2. rev. Auflage. Princeton, NJ: Princeton University Press.